

Urheberrechtlich geschütztes Material

Pflanzenmärchen aus aller Welt

Ausgewählt und illustriert von Djamila Jaenike
Herausgegeben von der Mutabor Märchenstiftung



MUTABOR VERLAG

1. Auflage 2020

© Mutabor Verlag, CH-3456 Trachselwald. Alle Rechte vorbehalten.

Illustrationen: Djamila Jaenike

Layout: Rita Bieri

Bildbearbeitung: Alexander Lanz, Seraphin Jaenike

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm



Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertes Papier gedruckt: WERKDRUCK Cordier hochweiss. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische, sozialgerechte und ökonomisch tragfähige Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

ISBN 978-3-9523692-9-6

www.mutaborverlag.com

Inhalt

Die ersten Pflanzen  <i>Kongo</i>	10
Einleitung	11
KAPITEL 1	
Das Kräutlein der Weisheit  <i>Schweiz</i>	14
Allerlei Kräuterzauber	15
Wie die Königskerze ihren Namen bekam  <i>England</i>	17
Wie der Ehrenpreis den König heilte  <i>Frankreich</i>	18
Die Silberdistel  <i>Deutschland</i>	19
Die Distelsamen  <i>Iran</i>	20
Das wohltätige Tausendgüldenkraut  <i>Schweiz</i>	22
Die Entdeckung des Basilienkrautes  <i>Iran</i>	25
Wie der Tabak in die Welt kam  <i>Pommern</i>	26
Die Farnkrautblüte  <i>Polen</i>	27
Die Farnsamen  <i>Schweiz</i>	29
Die Zaubermistel  <i>Slowenien</i>	30
Der Tanz mit den Feen  <i>Irland</i>	32
Die Nixenkräuter  <i>Deutschland</i>	35
Das Irrkraut  <i>Deutschland</i>	36
Das verzauberte Milchkraut  <i>Schweiz</i>	37
Der Rautenkönig  <i>Österreich</i>	38
Der Esel und der Kräuterkranz  <i>Italien</i>	40
Der faule Knecht und die faule Magd  <i>Deutschland</i>	41
Das Schlafkraut der Schlangen  <i>Schweiz</i>	42
Das Salzkraut  <i>Deutschland</i>	44
Das Wunderkräutlein  <i>China</i>	46
KAPITEL 2	
Krankheiten und Heilkräuter  <i>Nordamerika</i>	48
Von Heilkundigen und dem Lebenskraut	49
Shen Nong verkostet 100 Kräuter  <i>China</i>	51
Der Ursprung der Seneca-Medizin  <i>Kanada</i>	53
Der erste Tabak  <i>Kanada</i>	55
Die Legende der Arnika  <i>Italien</i>	56
Die Kräuterjungfrau  <i>China</i>	59
Der Schamane Nisu und das Aoli-Kraut  <i>China</i>	62

Die ersten Pflanzen

Ganz am Anfang war auf der Erde nur eine grosse kahle Ebene. Keine einzige Pflanze wuchs dort, kein Strauch und kein Baum. Darüber weinten die Tiere, denn sie hatten nichts zu fressen und nichts, worunter sie sich verstecken konnten. Zu jener Zeit lebte eine ganz alte Frau auf der Erde. Sie hatte kranke Augen, und sie sprach zu den Tieren: «Ich kann euch helfen, wenn ihr mir helft, meine Augen zu heilen.» Da kamen die Tiere und leckten der Frau über die Augen, bis sie gesund waren. Darauf nahm die Alte eine Kalebasse, die mit Hirsesamen gefüllt war, und schüttete sie über dem Land aus. Dann nahm sie eine Kalebasse mit Bohnen und mit Samen von allerlei Sträuchern, Kräutern und Bäumen und verstreute auch diese auf der Erde.

Schon bald wuchsen allerlei Pflanzen auf der Erde: Kräuter, Büsche und Bäume, und alle Lebewesen fanden Nahrung und jedes Tier fand einen Platz, um sich zu verstecken.

Märchen aus dem Kongo



Einleitung

Pflanzen bilden seit eh und je die Grundlage menschlichen Lebens. Sie prägen den Lebensraum, bieten Material für Kleidung und Wohnen, sind Nahrung und zudem Bestandteil der Medizin. Vom Wachsen und Gedeihen der Pflanzen hängt das Wohl der Menschen ab. Dürrezeiten bedeuten Hunger, reiche Ernten jedoch Wohlstand und Gesundheit. Die Vielfalt der Pflanzen sichert das Überleben der Menschheit, doch die Fülle nimmt immer mehr ab und damit auch die zahlreichen Tierarten, die einerseits von dieser Vielfalt leben, andererseits zu ihrer Vermehrung beitragen. So wird deutlich, wie sehr die Natur ein Kreislauf ist, der für Fruchtbarkeit und Glück sorgt, oder, wenn er unterbrochen wird, zu Leiden, Krankheit und Tod führt. Die überlieferten Geschichten basieren auf dem Grundbedürfnis nach einem gesunden, glücklichen Leben. Die Märchen und Sagen erzählen aus der Perspektive der Menschen und spiegeln damit menschliche Sorgen und Hoffnungen. Selbst Götter oder Tiere handeln in den Märchen, Mythen und Sagen mit menschlichen Charaktereigenschaften.

Fruchtbarkeit und Gesundheit

Das Grundbedürfnis eines jeden Menschen ist das gesunde Leben. Das wird in den Märchen rund um die Kräuter und Heilpflanzen deutlich. Die Pflanzenmedizin lebt von der Weitergabe von Wissen über die Generationen. Durch die Entstehung verschiedener Berufe rund um die Heilkunst, von Kräuterkundigen bis zum Apotheker oder der Ärztin, ist das Wissen von zahlreichen einfachen Anwendungen verloren gegangen. Heute werden Wirkstoffe aus der Pflanze extrahiert und in Form von Tabletten verabreicht. Doch einige alte Heilmethoden sind noch verbreitet, so der Tee als Kräuteraufguss, der Saft als Heiltrank oder die Pflanzenaufgabe zur Linderung von Schmerzen. Heilmethoden, die früher üblich waren, wurden in den Erzählungen kaum erwähnt; auch Pflanzen des täglichen Gebrauchs musste man nicht näher beschreiben. Viele Pflanzen, die in den überlieferten Geschichten vorkommen, lassen sich botanisch nicht genau bestimmen. Ihre Namen waren regional verschieden oder wurden gar nicht genannt. Ein grösseres Augenmerk wurde auf Pflanzen gelegt, die man nicht kannte oder die Zauberkräfte haben sollten. Vielleicht schienen manche Geschichten den Sammlern nicht wichtig genug, um sie zu notieren, oder sie fielen der Auslese der Herausgeber zum Opfer, die eine Auswahl nach eigenen Kriterien

getroffen haben. Neben den Kräutern spielten auch andere Pflanzen eine wichtige Rolle in der Heilkunst. Die Nahrungspflanzen wie der Reis, die Kartoffel oder der Mais wurden ebenfalls zu Heilzwecken genutzt. Die entsprechenden Rezepte wurden den Menschen, so erzählen es die Märchen und Mythen, von den jeweiligen Gottheiten oder den Ahnen übermittelt. Bräuche wie das Kräuterbüschel an Maria Himmelfahrt erinnern noch an altes Pflanzenwissen. Die Legende erzählt, dass Eva, als sie zusammen mit Adam aus dem Paradies vertrieben wurde, heimlich Samen von Kräutern mitnahm und diese später anpflanzte. Ihr Pflanzenwissen gab sie an ihre Töchter weiter, doch mit jeder Generation ging ein wenig davon verloren. Maria aber erkannte die Heilkraft der Kräuter und wusste, wie man sie nutzte. Als sie starb, wuchsen bei ihrem Grab alle uns bekannten Heilkräuter. Deshalb werden bis heute an Maria Himmelfahrt Kräuterbüschel mit mindestens so vielen Kräutern gebunden, wie die Woche Tage hat.

Ernte und Reichtum

Zahlreiche Geschichten erzählen von der Ernte, die unweigerlich verglichen wird. So hadert mancher mit seinem Schicksal und versucht mit List, an die Ausbeute des anderen zu kommen. Hier sind die Sagen unerbittlich: Wer nur an sich selbst denkt, sich von der Gier leiten lässt und der Gemeinschaft schadet, wird am Ende streng bestraft. Eine weit verbreitete Geschichte erzählt von einer Frau, die sich jeden Tag an den schönen Dingen erfreut und für jede gute Begebenheit eine kleine Bohne zur Seite legt, um sich am Abend daran zu erinnern. So ähnlich machen es die kleinen oder grossen Heldinnen und Helden, deren Ausgangssituation oft mehr als schlecht ist und die doch in jedem Korn und in jedem Samen ein Stück Hoffnung sehen. Mit dem Wachstum der Pflanzen wird auch die wachsende Entwicklung der Hauptfiguren angedeutet. Wächst eine Pflanze bis in den Himmel, wollen die entsprechenden Protagonisten meist zu hoch hinaus, ähnlich den weit verbreiteten Redensarten, in denen zum Beispiel das Übel an der Wurzel gepackt wird, ein blindes Huhn ein Korn findet und man erntet, was man gesät hat. Einige Pflanzen, die häufiger in den Märchen auftauchen, bedingen eine aufwändige Ernte oder Verarbeitung und damit ein soziales Miteinander, wie das Ausheben der Erbsen. Andere Pflanzen, wie die Rüben, haben sicher die Phantasie angeregt, da man nie genau wusste, was einen bei der Ernte erwartet. Bei Kürbis und Melone könnte es die Grösse der Früchte sein, die viel Erzählstoff bot.

Samen für eine neue Erzählkultur

Während früher das Erzählen ganz selbstverständlich war und nicht nur Wissen und Kultur vermittelte, sondern auch Abwechslung in den Alltag brachte, nahm das Märchenerzählen zur Zeit der Industrialisierung immer mehr ab. Die Märchen haben

durch das schriftliche Notieren und Übersetzen aus anderen Sprachen oder Dialekten viel von ihrer Lebendigkeit verloren, so dass sie heute oft nicht mehr verstanden werden und veraltet wirken. Sie entstanden in einer Zeit, die unserer heutigen fremd geworden ist. Der Alltag war körperlich viel anstrengender als heute für die meisten Menschen in Europa. Hunger und Kälte gefährdeten das Leben, viele starben an Krankheiten, die man heute heilen kann. Andere Märchen stammen aus fernen Kulturen, deren Symboldenken anders ist. Gerade dadurch können sie neue Blickrichtungen eröffnen und ein Staunen über die Wunder der Natur ermöglichen. Nicht zuletzt sind alle Erzählungen von einem religiösen Hintergrund und gesellschaftlichen Vorstellungen geprägt. Die Märchen bewahren zahlreiche Traditionen und bieten somit Einblick in eine vergangene Zeit mit ihrer Lebensweise, die der Natur noch viel näherstand. Und doch haben sie einen Kern bewahrt, der menschliche Entwicklungen und soziale Fragen, die bis heute wichtig sind, stets in den Mittelpunkt stellt. Aus diesem Grund lassen sich die alten Geschichten immer wieder neu erzählen. Die Heldinnen und Helden in diesen Märchen sind nicht unbedingt jene, die mit vielen Kräften und Vorteilen ausgestattet sind, sondern Figuren, die an den Abenteuern, die sie bestehen müssen, wachsen.

Die vorliegende Sammlung enthält Geschichten ganz unterschiedlicher Ausprägung, von Mythen bis zu Zaubermärchen, von Tiermärchen bis zu Sagen und Schwänken. Die Auswahl soll auch die Verschiedenartigkeit der Märchen rund um die Pflanzen aufzeigen. Die meisten wurden sprachlich neu gefasst, damit sie nicht nur lesbarer, sondern auch leichter zu erzählen sind. Zahlreiche weitere Pflanzenmärchen finden sich in den Sammlungen mit «Baummärchen aus aller Welt» und «Blumenmärchen aus aller Welt».

Wünschen wir uns, dass die reiche Sammlung in diesem Buch dazu anregt, die Pflanzen wieder mehr zu achten und sich an ihrer Vielfalt zu erfreuen.

Das Kräutlein der Weisheit

*M*an erzählt sich, dass es einzig den Menschen in Sins noch an Weisheit mangelte. Sie wollten jedoch nicht die Einzigen sein ohne die Gabe der Weisheit, und so beschlossen sie, dass der Gemeinderat selbst nach Venedig reisen sollte, um das Kräutlein der Weisheit zu kaufen.

Die Männer reisten also nach Venedig und kauften das Weisheitskraut für viel Geld. Sie beeilten sich, wieder zurück in ihr Land und ihr Dorf zu kommen, damit nun alle Bewohner von dem Kräutlein der Weisheit essen könnten und ihr Dorf ebenso kluge Leute hätte wie alle anderen. Freudig wurden sie zu Hause begrüßt. Eine Festtafel stand bereit, und nach der langen Reise konnten sich die Männer endlich etwas Gutes gönnen. Man tischte auf und alle langten kräftig zu. Das Kräutlein der Weisheit aber hatten sie auf einen Tisch gestellt, damit alle es sehen konnten. Während nun gefeiert, gegessen und getrunken wurde, kam ein Esel daher, sah das Kräutlein auf dem Tisch liegen und frass ... das Kräutlein der Weisheit auf.

Sage aus der Schweiz



Allerlei Kräuterzauber

In der Welt der Sagen, Legenden und Märchen spielen Pflanzen immer wieder eine wichtige Rolle. Dabei mischt sich der Glaube an das Wunderbare mit der Priese Wahrheit, die in jeder Überlieferung steckt. Mit der Zeit gingen die Namen einiger Pflanzen verloren oder die Wirkung eines Krautes wurde überhöht. Manche Kräuter trugen regionale Namen wie «Helfkraut» oder «Wohlgemut», die sich heute nur schwer zuweisen lassen. Viel Pflanzenwissen ist in Vergessenheit geraten. Geblieben sind die Erzählungen, und hier haben die Pflanzen eine wichtige Funktion als Heilkraut, Schatz- oder Schutzpflanze und nicht zuletzt auch als Helfer für die Entwicklung der Heldinnen und Helden.



Das Kräutlein der Weisheit eröffnet die Reihe der Zauberpflanzen. Wie schön doch der Gedanke ist, man könnte auf einen Schlag schlaue werden und alles nur dank einem Kraut. Wie dieses Kraut in Wirklichkeit heisst, wird in der Sage wohlweislich verschwiegen. Umso pathetischer wird dafür die Namensgebung der Königskerze erzählt. Ob wahr oder nicht, die stattliche Pflanze trägt ihren königlichen Namen mit aufrechter Würde. Wohlklingende Namen, wie sie der Ehrenpreis trägt, müssen ihre Herkunft in einem königlichen Umfeld haben. So erzählt die Sage, wie das kleine Pflänzchen einen König vom Aussatz heilte. Ein heilsames Kraut ist auch die Silberdistel. Immer wieder wird sie erwähnt, wenn es um eine der schrecklichsten Krankheiten geht, um die Pest. In dieser Erzählung ist es Karl der Grosse, der, dank dem Rat eines Engels, mit seinem Pfeil die richtige Heilpflanze findet. Gleichzeitig wird damit ihre lange Wurzel erklärt. In «Die Distelsamen» erscheinen ebenfalls Engel, gekleidet als Bettler, belohnen zwei Menschen mit Samen und bringen damit die Kardendistel in die Welt. Der Mann in «Das wohltätige Tausendgüldenkraut» erfährt im Traum, welche Pflanze ihn von seinem Leiden befreien wird. Dass dieses Bitterkraut hilfreich bei den erwähnten Beschwerden ist, kann man in jedem Kräuterbuch nachlesen.

Die folgende Geschichte erzählt, wie das Basilikum entdeckt wurde, das aus der Küche nicht mehr wegzudenken ist und oft als göttliches Kraut beschrieben wird. Den Tabak hingegen hat, laut der nächsten Erzählung, der Teufel auf die Erde gebracht und nur wegen einer List den Menschen überlassen. Während manches Märchen die

Wirkung einer Pflanze nach ihrer Signatur erklärt, füllen andere das fehlende Wissen mit viel Phantasie. So ranken sich um die Blüten und Samen der Farne viele Geschichten wie in der Sage vom Farnsamen. Auch das folgende Märchen aus Polen berichtet von der Suche nach dem Reichtum in der Johannisnacht. Beide Geschichten werfen die Frage auf, was man für wahres Glück braucht. Mit einer Zaubermistel lassen sich ebenfalls Schätze finden. So kommt im slowenischen Märchen «Die Zaubermistel» ein armes Paar nicht nur zu grossem Reichtum, sondern erlöst auch einen Burggeist.

Einige Kräuter sollen vor den Unterirdischen schützen, so wie der Gundermann in der irischen Sage «Der Tanz mit den Feen», in der eine junge Frau in der Nacht vor Samhain zu einem Feentanz eingeladen wird. In der Sagensammlung der Brüder Grimm werden «Dost und Dorant» als Schutzkräuter vor den Nixen benannt. Das Irrkraut in der folgenden Sage lässt sich botanisch nicht bestimmen, da es unsichtbar ist. Doch wer darauf tritt, irrt tagelang herum und kennt niemanden mehr.

Die verschiedenen Milchkräuter, die in zahlreichen Sagen genannt werden, wachsen alle hoch auf den Bergen und gehören zu den Pflanzen, die die Kühe zur Alpzeit fressen. Es wird erzählt, dass diese Kräuter früher bei den Kühen mehr als reichlich Milch hervorbrachten, dadurch mehr Arbeit verursachten und deshalb für Unmut bei den Alphirten sorgten.

Zur Alpzeit gehört auch das Schmücken der Tiere beim Alpabzug. Eine dieser Bergpflanzen ist die Edelraute, doch diese, so erzählt es eine Sage aus dem Tirol, wird vom Rautenkönig bewacht. Rund um die kirchlichen Feste werden ebenfalls zahlreiche Pflanzen genutzt. In der nächsten Sage erlöst ein geweihter Kräuterkranz einen verhexten Knecht aus seiner Eselsgestalt. Viele Frauen kannten sich offenbar nicht nur mit Kräutern, sondern, wenn man den Sagen glaubt, auch mit der Zauberei aus. So werden der faule Knecht und die faule Magd in der nächsten Geschichte kurzum in passende Kräuter verzaubert, die ihre Namen tragen. Die Schlangen gelten in den Märchen und Mythen als Hüterinnen des Lebenskrauts. Aus diesem Grund will der Mann in der nächsten Sage wohl von dem Kraut versuchen, das eine Schlange frisst. Doch da er das Kraut nicht kennt, zeigt «Das Schlafkraut der Schlangen» Folgen für den neugierigen Mann. Auch die Schildbürger kennen sich mit den Pflanzen nicht so gut aus. Als sie Salz aussäen, wächst ein ihnen unbekanntes Kraut, das gerne salzige Böden mag: Die Brennessel. «Das Wunderkräutlein» in der gleichnamigen chinesischen Geschichte ist zwar nur ausgedacht, aber am Ende wirkt es auf seine Art doch, denn der geizige Reiche wird von seiner Gier geheilt.

Wie die Königskerze ihren Namen bekam

Vor alter, alter Zeit zog ein christlicher König von England mit seinem Sohn als Pilger nach Rom. Dort wollte er an den Gräbern der Apostelfürsten beten und die Ruhestätte der heiligen Märtyrer, die Katakomben, besuchen. Nachdem er die Herrlichkeiten Roms bewundert hatte, wollte er mit seinem Sohn in die Katakomben hinuntersteigen. Ein frommer Mann sollte die beiden begleiten. Dieser aber war in Wahrheit ein schlimmer Mann, der schon viele Menschen ins Verderben gebracht hatte. Ahnungslos stieg der König mit seinem kleinen Sohn in das Labyrinth von Grabkammern und Gängen hinunter. Vor dem Eingang aber blühten goldgelbe Blumen an einem hohen Stängel, davon brach das Kind einen ab. Als sie in der Tiefe der Totenstadt angekommen und gebetet hatten, nahm der Führer das Licht und floh. Er liess die beiden allein im Dunkeln, wo sie den Ausweg niemals finden würden. Der König rief um Hilfe, doch nur ein böses Lachen erklang. Der Sohn weinte und der Vater erkannte, dass sie niemals wieder das Tageslicht sehen würden. Da fiel er auf die Knie und betete um Hilfe.

Auf einmal schien es hell zu werden, als hätte jemand eine Kerze entzündet. Das Licht kam von der Blume, die das Kind immer noch in der Hand hielt. Es war ein schwacher Schein, doch er genügte, um ihnen den rechten Weg zum Tageslicht zu zeigen. So kamen der König und sein Sohn mit dem Leben davon. Die Blume mit dem hohen Stängel heisst seither Königskerze.

Märchen aus England



Wie der Ehrenpreis den König heilte

*L*s lebte einmal ein König, der hatte den Aussatz, und keiner der Ärzte konnte ihm helfen. Mit über hundert Kräutern hatten sie versucht, den König zu heilen, doch keines half. Vierzehn Jahre waren so schon vergangen und der König litt sehr unter seiner Krankheit. Seine Haut war mit Schorf bedeckt, sein Körper schwach und alle hatten die Hoffnung auf Heilung aufgegeben.

Einmal sah der Jäger des Königs, wie sich ein Hirsch, der von einem Wolf gebissen worden war, zu einer Eiche schleppte und von den blauen Blümchen frass, die dort wuchsen. Danach legte er sich auf die Kräuter, so dass seine Wunden mit den Pflanzen bedeckt waren.

Acht Tage später sah der Jäger den Hirsch wieder. Doch wie staunte er, als er sah, dass die Wunden verheilt waren. Der Jäger schaute sich die Kräuter genau an und nahm davon mit sich, um sie dem König zu bringen. Er bereitete einen Saft daraus und machte sich auf zum Schloss.

Der König war schon schwach, doch er rieb einen seiner Füße mit dem Saft ein. Am nächsten Morgen war der Fuss wieder gesund. Erfreut liess der König seinen ganzen Körper mit dem Saft waschen und es dauerte nicht lange, da war er wieder stark und gesund. Wundheilkraut hiess das Kräutlein seither, wir aber nennen es Ehrenpreis.

Märchen aus Frankreich



Die Silberdistel

*L*s war zur Zeit Karls des Grossen, die Heere lagen in Spanien auf dem Feld und der schwarze Tod griff um sich. Die Ritter und Soldaten starben einer nach dem anderen, wie die Halme unter der Sense, und niemand wusste Rat. Da hatte der Kaiser nachts einen Traum. Ein Engel erschien ihm und sprach: «Geh morgen hinaus auf das Feld. Spanne einen Pfeil auf deinen Bogen und schiesse ihn ab. Dort, wo er hinfällt, wird das Kraut wachsen, das gegen den schwarzen Tod hilft.»

Am nächsten Tag nahm der Kaiser sogleich Pfeil und Bogen und ging auf das Feld. Er legte einen Pfeil auf die Sehne und schoss ihn hoch in die Luft.

Mit den Augen folgte er dem Pfeil und sah, wie er weit fort in die Erde einschlug. Er eilte zu der Stelle, wo der Pfeil zu Boden gekommen war, und sah, dass dieser eine Silberdistel durchbohrt hatte.

Der König liess von dem Kraut einen Sud herstellen und bald schon war sein Heer vom schwarzen Tod befreit. Die Silberdistel heisst deshalb auch Karlsdistel, und ihre Wurzel ragt spitz wie ein Pfeil in die Erde hinein.

Märchen aus Deutschland

Die Distelsamen

Abdallah war ein armer Mann. Er hatte nur ein kleines Fleckchen Land, während seinem Nachbar Ulema fast das ganze Umland gehörte. Wenn Abdallah auf seinem kargen Acker arbeitete, ritt der reiche Nachbar mit seinen Gästen zur Falkenjagd aus.

Einmal kamen zwei Reisende an der Hütte Abdallahs vorbei. Ihre Kleider waren staubig und zerrissen, und sie baten um einen Platz für die Nacht. Abdallah lud sie in seine Hütte ein und schlachtete seine einzige Milchziege, um den Hunger der Gäste stillen zu können. Nach dem Essen bereitete er den beiden sein Lager für die Nacht zu und legte sich auf die Schwelle, um über sie zu wachen. Zwei Tage blieben die beiden Reisenden, und nach diesen zwei Tagen hatte Abdallah seine ganzen Vorräte aufgebraucht.

«Gerne würde ich euch weiter bewirten, doch nun habe ich nichts mehr, was ich mit euch teilen könnte. Ich werde euch zu meinem reichen Nachbarn bringen, damit er euch bei sich aufnimmt.»

Gemeinsam machten sie sich auf den Weg zu Ulema und Abdallah brachte seine Bitte vor.

«Ich habe keinen Platz für Bettler», rief dieser verärgert, «siehst du nicht, dass ich Gäste habe und wir zur Jagd reiten wollen? Und meine Speicher sind voller Korn, dort können sie nicht schlafen. Jeder soll sich eine Handvoll Gerste nehmen und dann seiner Wege gehen.»

Nach diesen Worten wollte er davonsprengen, doch auf einmal veränderten sich die beiden Reisenden. Statt ihrer zerrissenen Lumpen trugen sie leuchtende Gewänder. Ein helles Schimmern ging von ihnen aus, und Flügel wuchsen zwischen ihren Schultern.

«Wir sind die Boten des Himmels», sagte der eine, «jeder von euch soll nach seinen Gaben belohnt werden.»

Der zweite Engel nahm zwei Säckchen mit Samen hervor. Das eine gab er Abdallah und sprach: «Dies ist der Dank für deine Gastfreundschaft.»

Dann nahm er das zweite Säckchen, übergab es Ulema und sagte: «Dies ist der Dank für die Gerste. Sät die Samen heute noch aus, und eure Mildherzigkeit wird belohnt werden.»

Nach diesen Worten verschwanden die Engel in einer Feuerwolke.

Abdallah säte die Samen auf seinem Acker aus, und auch Ulema liess ein Feld besäen. Bald keimten die Samen und ein grüner Teppich bedeckte das Land.

Bald sah Abdallah, dass nur stachlige Disteln mit borstigen Köpfchen auf seinem Land wuchsen. «Was soll ich mit dieser sonderbaren Pflanze tun?», fragte er sich wie-

der und wieder. Da erschien ihm in der Nacht einer der Engel und sprach: «Pflücke die Köpfe der Disteln und verkaufe sie in den Dörfern an die Frauen, die die Wolle bearbeiten.»

Am nächsten Morgen erhob sich Abdallah, pflückte die Blütenköpfe und ging damit von Dorf zu Dorf. Als die Frauen die Distelköpfe sahen, wollten sie alle einen haben, denn damit liess sich die Schafwolle leicht kämmen.

So wurde aus Abdallah bald ein reicher Mann, und die Kardendistel verbreitete sich über die ganze Welt.

Bei Ulema aber wuchs auf dem Feld lauter Unkraut, das sich bald auf all seinen Feldern ausbreitete, das Korn erstickte, und es dauerte nicht lange, da war er ein armer Mann.

Märchen aus dem Iran



Das wohltätige Tausendgüldenkraut

Vor langer Zeit lebte einmal ein Edelmann, der war bekannt für seine Güte und Grosszügigkeit und wurde deshalb von allen geliebt. Er half, wo er helfen konnte, und die Armen und Kranken gehörten zu seinen Freunden. Er hatte nur eine Schwäche: Er ass für sein Leben gern, und es verging kaum ein Tag ohne ein prächtiges Festmahl auf dem Schloss.

Die Jahre vergingen, und mit ihnen kamen die Leiden des Alters. Bald zwickte es hier, dann zwackte es dort. Was er am Liebsten tat, nämlich reiten und jagen, das konnte er schon längst nicht mehr. Die Ärzte kamen und gingen, und mit ihnen ging ein Leiden, und ein neues tauchte auf.

«Der Herr muss sich stillhalten», verordnete der eine Arzt.

«Der Herr darf keine schweren Speisen mehr essen», sagte ein zweiter.

«Der Herr darf keinen Wein mehr trinken», sagte ein dritter.

Da lag der Schlossherr nun in seinem Bett und hatte nichts mehr, das sein Leben erfreut hätte. Er durfte nicht mehr zur Jagd gehen, kein Festmahl wurde mehr abgehalten, der Wein blieb im Keller, und so verspürte er bald keine Freude mehr am Leben. Da der Tod noch auf sich warten liess, entschied sich der Mann für ein Gebet zu seiner Heilung: «Oh Herr», sprach er seufzend, «kein Mensch weiss mehr Rat für mich. Ich bitte dich, hilf mir wieder gesund zu werden.» Und dann fügte er hinzu: «Wenn ich gesund werde, so will ich die Hälfte von meinem Reichtum an die Armen verteilen.» Dann schlief er endlich ein.

In dieser Nacht hatte er einen seltsamen Traum. Eine Frau in einem weissen Gewand kam zu ihm. Sie lächelte ihn an und er sah, dass sie das Gesicht seiner Mutter hatte, die schon lange gestorben war. «Bald wird es dir besser gehen. Komm mit, ich will dir die Pflanze zeigen, die dir helfen kann.»

Sie nahm den Mann bei der Hand und führte ihn an einem felsigen Hang entlang. Unten rauschte der Fluss und es war dunkel. Doch die helle Gestalt führte ihn über einen Felsenpfad bis zu einer Wiese im Wald. Dort standen drei Tannen, und neben den Tannen wuchsen zarte Blumen mit rosaroten Blüten und einer goldenen Mitte. Er erkannte die Stelle sogleich, denn dort war er als Junge oft gewesen und hatte mit seinen Freunden gespielt. Die helle Gestalt bückte sich und pflückte von dem Kraut. «Schau, die ganze Wiese ist voll von diesen Kräutern. Pflücke davon und braue dir einen Trank daraus, dann wirst du gesund werden.» Nach diesen Worten verschwand die weisse Gestalt und der Edelmann erwachte.

Am nächsten Morgen erhob sich der Schlossherr trotz Schmerzen aus dem Bett.

Er wanderte den Pfad entlang, wie er ihn im Traum gegangen war und kam zu der Lichtung mit den drei Tannen. Genau wie im Traum standen die zarten Blumen dort,



und der Mann pflückte eine Handvoll und trug sie nach Hause. Dort liess er sich einen Sud bereiten und trank ihn jeden Tag. Seine Schmerzen wurden weniger und bald schon war er wieder ganz gesund.

Der Edelmann hielt sein Versprechen und teilte die Hälfte seines Reichtums an die Armen aus. «Hunderttausend Gulden waren es», sagten die Leute. Andere sprachen von tausend Gulden, und so bekam die hilfreiche Pflanze den Namen Tausendguldenkraut. Die Alten, die kennen das Pflänzchen noch beim Namen, die Jüngeren nennen es Guldenkraut. Heute aber sagen manche nur noch Kraut, und denen sollte man diese Geschichte erzählen.

Märchen aus der Schweiz, Senseland

Die Entdeckung des Basilienkrautes

Vor langer Zeit lebte Chosrau, der Grossfürst der Sassaniden. Er hatte mehrere Paläste mit herrlichen Gärten, und wenn er durch das Land zog, weilte er oft in den Gärten und genoss die herrlichen Pflanzen und Kräuter. Einmal, als er in einem seiner schönen Gärten sass, kam auf einmal eine Schlange zu ihm gekrochen. Sie bewegte sich hin und her, so wie jemand, der sein Leid klagen will. Als die Wachleute sie sahen, wollten sie sie töten, doch der König sprach: «Halt, wartet! Wir wollen sehen, was die Schlange tut.»

Als hätte die Schlange die Worte gehört, schlängelte sie sich auf dem Weg zum Garten hinaus. Der König schickte Männer hinterher, sie sollten ihr folgen.

Die Schlange kroch bis zu einem Brunnenschacht und schaute dort hinein. Da sahen die Wächter, dass tief im Brunnen eine Schlange lag, mit einem grossen schwarzen Skorpion auf dem Rücken. Gleich nahm einer der Männer seine Lanze und erstach den Skorpion. Daraufhin gingen sie zum König zurück und erzählten alles.

Am nächsten Tag kam die Schlange wieder angekrochen. Sie schlängelte sich bis vor den Thron des Königs. Dort öffnete sie ihr Maul und verstreute Samen, die sie im Mund getragen hatte, dann verschwand sie wieder.

«Das ist sicher ein Geschenk», sagte der König. «Säet die Samen aus, damit wir sehen, was daraus wächst.»

Die Samen wurden in den warmen Boden gelegt und mit frischem Wasser gegossen. Es dauerte nicht lange, da zeigten sich die ersten grünen Blättchen. Bald wuchsen daraus kleine Sträucher, die herrlich würzig rochen – es war das erste Basilikum.

Der König freute sich sehr an dem Basilienkraut – er roch daran und war augenblicklich von seinem Schnupfen geheilt. Seither darf das Basilikum in der persischen Küche nicht fehlen. Es verleiht den Speisen nicht nur Geschmack, sondern schenkt den Menschen auch Gesundheit.

Märchen aus dem Iran

Wie der Tabak in die Welt kam

Früher, da kannten die Menschen die Tabakpflanze nicht. Wie es aber kam, dass ein Bauer den Namen der Pflanze herausfand, wird in dieser Geschichte erzählt. Einmal sah ein Bauer, wie der Teufel auf einem Feld Pflanzen setzte. Es waren Pflanzen, die der Bauer noch nie gesehen hatte. Der Bauer war neugierig und fragte: «Was pflanzt du da?»

«Ha! Das wirst du nie im Leben erraten!», sagte der Teufel und lachte. Das ärgerte den Bauern, und er rief: «Was du weisst, weiss ich auch, so klug wie du bin ich auch!»

«So? Wollen wir wetten?», fragte der Teufel. «Wenn du in drei Tagen den Namen des Krautes errätst, so gehört dir das ganze Stück Land und alles, was darauf wächst. Weisst du ihn aber nicht, so gehörst du mir, mit Leib und Seele!» Der Bauer ging auf die Wette ein; doch schon auf dem Heimweg überkam ihn die Angst, und als er nach Hause kam, setzte er sich traurig an den Tisch und wollte weder essen noch trinken.

«Was ist mit dir, Mann?», fragte die Bäuerin.

«Ach, Frau», sprach er, «das ist eine schlimme Geschichte!» Und dann erzählte er ihr alles.

«Ach, wenn es weiter nichts ist, dann iss und trink und mach dir keine Sorgen. Den Namen von diesem Kraut will ich schon erraten», sagte die Bäuerin.

Am nächsten Morgen stand sie auf, zog sich splitternackt aus und kroch in das Honigfass. Danach schnitt sie ein Kissen auf und wälzte sich in den Federn, bis ihr ganzer Körper bedeckt war. Dann machte sie sich auf den Weg zum Feld des Teufels, das mit dem fremden Kraut bepflanzt war. Sie lief zwischen den Furchen hin und her und tat, als wollte sie von den Pflanzen fressen.

Nicht lange, da kam der Teufel gesprungen und wollte den vermeintlichen Riesenvogel vertreiben. Er klatschte in die Hände und rief: «Tschuch, tschuch, du grosser Vogel. Geh weg von meinem Tabak, tschuch, tschuch, tschuch!»

Die Frau hatte genug gehört, eilte nach Hause und erzählte dem Mann, wie der Teufel das Kraut genannt hatte.

Als nun die drei Tage um waren, freute sich der Teufel schon darauf, dass er die Wette gewonnen hatte und lachte den Bauern an: «Nun, weisst du jetzt, wie das Kraut heisst?»

«Das ist Tabak!», rief der Bauer. Da hatte der Teufel die Wette verloren, und der Bauer bekam das ganze grosse Stück Land mit dem vielen Tabak darauf. Seine Kinder und Kindeskinde pflanzten ebenfalls Tabak an, und so gibt es ihn bis heute. Der Teufel aber war es, der ihn in die Welt gebracht hatte.

Die Farnkrautblüte

Jacek lebte mit seiner Familie in einer armseligen Hütte. Der Vater hatte nicht genug Land, um alle seine Kinder zu ernähren. Die Mutter war bleich und schwach von der vielen Arbeit. Da hörte Jacek von der zauberkräftigen Farnkrautblüte. «Nur in der Johannisnacht blüht sie», sagten die Alten. «Wer sie hat, dem wird jeder Wunsch erfüllt.»

Jacek konnte nicht genug Geschichten von der Farnblüte hören. «Ich muss sie haben», dachte er, «dann hat das Elend ein Ende.» Er konnte bald an nichts anderes mehr denken und wartete ungeduldig, bis die Johannisnacht kam und die Leute im Dorf das Feuer anzündeten und gemeinsam Johanni feierten. Niemand bemerkte es, als sich Jacek in den Wald davonschlich, dorthin, wo der grosse Farn wuchs. Dunkel war es im Wald. Das Licht der Sterne war kaum zu sehen unter den grossen Bäumen, und Jacek verlor bald den Weg aus den Augen, stieg über Brennesseln und Dornen, als er auf einmal ein Leuchten sah. Vor ihm stand ein riesiger Farnbusch, und an einem seiner grossen, langen Blätter leuchtete eine Blüte hell wie ein Stern. Jacek kümmerte sich nicht mehr um die Dornen. Er rannte hin und wollte die Zauberblüte pflücken, da krächte der Hahn. Das Leuchten erlosch, und es war wieder dunkel im Wald.

«Nächstes Mal werde ich es schaffen», sagte sich Jacek und ging nach Hause. Das Jahr schien ihm viel zu lange zu dauern, bis endlich wieder die Nacht von Johanni war. «Diesmal bin ich schneller», dachte Jacek, als er durch den Wald schlich. Er kämpfte sich durch das Unterholz, zerriss sich die Hosenbeine und meinte für immer im Wald umherirren zu müssen, als er das Leuchten wiedersah. Er hastete hin, streckte seine Hand aus, doch da hörte er wieder den Hahn und der Zauber war vorbei. «Ich werde sie bekommen!», sagte sich Jacek grimmig, als er sich auf den Heimweg machte.

Wieder ging ein Jahr vorbei. Die Johannifeuer brannten, als Jacek durch den Wald ging, an Dornen und Nesseln vorbei und zu einer Lichtung voller Farne kam. Doch eine Blüte sah er nicht. Er schaute sich um, griff unter die Farnblätter, als zu seinen Füßen auf einmal ein Licht aufblinkte. Schnell griff er danach. Es brannte wie Feuer in seiner Hand, doch es war eine Blüte, mit leuchtend goldenen Blütenblättern. «Jetzt gehöre ich dir und erfülle dir jeden Wunsch», sprach die Farnkrautblüte mit zarter Stimme. «Doch denke daran, was immer du von mir erhältst, darfst du mit niemandem teilen, sonst verlierst du alles.» Dann war sie still. Jacek steckte die Blüte vorsichtig unter sein Hemd und machte sich auf den Heimweg. Er piff fröhlich vor sich hin und dachte an alles, was er nun wünschen konnte. «Ich wünsche mir schöne Kleider und Diener und ein Schloss und viel Land und ...» Kaum hatte er die Wünsche ausgesprochen, da war er auf einmal am Waldrand. Diener kamen ihm entgegen und führten ihn in ein Schloss. Was für eine Pracht das war! Er trug schöne Kleider und

stiefelte durch alle Schlosszimmer. Er fand ein prächtiges Bett, legte sich hinein und schlief sofort ein. Am nächsten Tag wachte er hungrig auf. Sogleich stand ein Tisch mit den besten Speisen da, und Jacek ass, bis er richtig satt war. Dann führte man ihn in die Schatzkammern, und Jacek sah, dass sie voll waren bis an die Decke, und er sich alles auf der Welt kaufen konnte. Er griff in die Münzen und dachte: «Wenn ich doch nur ein wenig davon meiner Mutter und meinem Vater geben könnte, damit sie nicht mehr hungern müssen.» Aber er wusste ja, dass er dann alles verlieren würde. Das Schloss, die Diener, das gute Leben. So beschloss er, sein reiches Leben zu geniessen.

Er ass, trank, liess Musik aufspielen, bis ihm nichts mehr einfiel und er wieder an die Hütte seiner Eltern denken musste. Er wünschte sich eine Kutsche und liess sich bis vor die Hütte fahren. Die Mutter stand dünn und krumm vor dem Haus, der Hund bellte ihn an und Jacek sagte: «Mutter, ich bin es, Jacek!»

Seine Mutter schaute die Kutsche und die feinen Kleider an und sprach: «Ihr könnt nicht mein Sohn sein. Jacek hatte ein gutes Herz. Wäre er so reich wie ihr, so würde er uns nicht hungern lassen», und sie ging hinein und schloss die Tür. Verdrossen fuhr Jacek nach Hause. Er konnte den Eltern nur einige Münzen hinlegen, dann würde es ihnen besser gehen. Er schaute die Farnkrautblüte an und wollte seinen Wunsch aussprechen, als es ihm wieder einfiel: Dann wäre all sein Reichtum fort.

Jacek wünschte sich nun alles Mögliche, um sich zu zerstreuen, doch das Leiden der Eltern konnte er nicht vergessen. Also fuhr er wieder hin.

Diesmal stand sein jüngster Bruder vor der Hütte.

«Wo ist die Mutter?», wollte Jacek wissen.

«Krank im Bett», antwortete der Jüngste.

«Und der Vater?»

«Auf dem Friedhof».

Erschrocken fuhr Jacek nach Hause. Er wünschte sich Wein. Viel Wein. Er trank und trank, konnte nicht mehr schlafen und war bald nur noch ein Schatten seiner selbst.

Da nahm er das Zauberkraut, fuhr zu der Hütte und wusste: Heute würde er sich etwas für die Eltern wünschen und wenn es ihn das Schloss und all seinen Reichtum kostete. Mit neuem Mut stieg er aus, doch die Hütte war leer, die Tür hing schief in den Angeln. «Was sucht ihr hier?», fragte ein Bettler, der vorüber kam. «Hier lebt schon lange keiner mehr. Sie sind am Hunger gestorben.»

Als Jacek diese Worte gehört hatte, nahm er das Farnkraut hervor und sprach: «Dann wünsche ich mir ebenfalls den Tod.» Kaum hatte er die Worte gesprochen, als er zu Boden sank und in der Erde verschwand und mit ihm die unselige Farnkrautblüte.

Die Farnsamten

Fs heisst, dass an Johanni um Mitternacht der Farn blüht. Seine winzigen Samen haben geheime Kraft, denn wer ihn besitzt, versteht die Sprache der Tiere und bekommt alles, was er sich wünscht. Aber nur wer nichts von dem Wunder weiss, kann ihn finden. Ein reicher Mann beschloss trotzdem zu versuchen, in den Besitz der Farnsamten zu gelangen. An Johanni ging er in den Wald, stellte sich unter einem Baum neben den Farn und wartete. Doch kaum schlug es Mitternacht, erhob sich ein schreckliches Gewitter und ein Blitz schlug genau in den Baum, unter dem der Mann gestanden hatte. Ohnmächtig sank er zu Boden und erwachte erst am nächsten Morgen. Also war es wahr: Nur ein Ahnungsloser konnte den Farnsamten finden. Der Reiche überlegte, wie er doch noch an den wunderkräftigen Farnsamten gelangen konnte. Als wieder die Johannisnacht kam, rief er seinen gutmütigen Knecht zu sich und sprach: «Heute Nacht musst du den Stier durch den Wald zur unteren Hütte bringen.» Der Knecht wunderte sich, doch er holte den Stier und führte ihn, wie der Reiche wusste, über das Farnfeld durch den Wald. Als er am Feld mit dem Farn vorüber war, drückte ihn auf einmal etwas im Schuh. Zur gleichen Zeit hörte er zwei Hunde bellen: «Du, du», rief der eine. «Was, was?», bellte der andere zurück. «Heute Nacht kommen Diebe, aber ich will nicht bellen.»

«Warum nicht?», bellte der andere zurück. «Die Herrschaft hat heute gutes Fleisch gehabt und mir nichts gegeben, also werde ich auch nicht bellen, wenn die Diebe kommen.» Dem armen Knecht standen die Haare zu Berge. So schnell er konnte, ging er mit dem Stier weiter, doch der Schmerz im Schuh wurde immer schlimmer. Schliesslich hielt er an, zog den Schuh aus, schüttelte ihn gründlich aus, und als er ihn wieder anzog, war das, was auch immer ihn gedrückt hatte, verschwunden. Im Morgengrauen kam der Knecht zur Hütte. «Hast du etwas Besonderes erlebt heute Nacht?», wollte der Reiche wissen. «Mich hat etwas im Schuh gedrückt, aber nachdem ich ihn ausgeschüttelt habe, ging es besser.» Da rief der Herr: «Ach herrje! Du hast den zauberkräftigen Farnsamten aus dem Schuh geschüttelt. Hättest du ihn behalten, hätte ich alles bekommen, was ich mir nur gewünscht hätte.» In diesem Augenblick kam die Magd und rief: «Herr! Diebe waren im Haus und haben alles gestohlen!»

«Ja, das haben die Hunde gesagt, heute Nacht», sagte der Knecht und nickte. Da machte die Magd schnell ein Zeichen auf seine Stirn, damit der Verstand wieder in seinen Kopf käme. Von diesem Tag an aber wollte der Reiche nichts mehr vom wundersamen Farnsamten wissen.

Märchen aus der Schweiz, Senseland